

LOKPFOGEL

#3

2013

jetzt weltweit erreichbar:

www.lokpfogel.de

Offizielles Mitteilungsblatt »Frohe und Hanselstadt Groß-Müntzenau«

Illu: Tabea Heinicker

**Liebe Bürgerinnen
und Bürger von
Groß-Mützenau,
liebe Leserinnen und
Leser des »Lokpfoe**

in der Ausgabe 3 des vorjährigen »Lokfogel« hatte ich mich gemüßigt gesehen, den 10. Jahrestag des »Jahrtausendhochwassers« vom August des Jahres 2002 zu gedenken und witzelte noch über eine Gedenktafel, da das Interesse unserer Gäste auch eine ganze Dekade später eben immer noch anhielt. Es nervte schon manchmal ein wenig.

Nicht nur ich hielt das Hochwasser für eine »Entgleisung« mit relativem Seltenheitswert. Schon die Bezeichnung des Ereignisses durch die Politik und die Medien macht das deutlich. Aus heutiger Sicht war das sehr naiv, wenn auch verständlich. Immerhin gab es seit der 1954er Überschwemmung nichts Vergleichbares, danach übernahm die Talsperre bei Eibenstock eine gewisse Schutzfunktion und man wägte sich in relativer Sicherheit. Erst zum »Tag der Sachsen« 1995, immerhin über 40 Jahre kein bedeutendes Hochwasser, sollte die Mulde wieder zeigen, dass sie nicht nur »idyllisch« kann. Damals war unser Haus eine Baustelle und die Schäden waren zu verschmerzen. Doch wenn ich jetzt rückblickend die vergangenen 11 Jahre betrachte und hoch rechne, wie viel FAX-Papierrollen in der Zeit Hochwasserwarnungen verbraucht haben und wie oft ich dadurch veranlasst wurde, nächtens den Wasserstand zu kontrollieren, hatten wir verdammt viel Glück. Bis zum 2. Juni diesen Jahres. Da spielte die Mulde bereits mehrere Tage verrückt und der Pegel ging rauf und manchmal etwas runter. Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr kam dann vom Lunzenauer Bürgermeister der entscheidende Anruf über deutlich höhere Wasserstände wie 2002. Wir hatten einige Stunden Zeit, so gut es ging Mobiles in Sicherheit zu bringen, Sandsäcke aufzubauen und in der Kneipe für die Entwässerung durch unser Abwassersystem zu



sorgen. Etwas Übung hatten wir ja. Schon einige Stunden später stand Groß-Mützenau unter Wasser. Die Eingangstür und Fenster sicherten wir gegen den hohen Wasserdruck zusätzlich mit Balken. Nur gut. Den Druck des ca. 1.60 m hohen Wasserstandes auf der Terrasse hielten diese gg. 19.30 Uhr nicht mehr aus und wurden weggedrückt. Dieser Knall veranlasste die Chefin zur Flucht aus der Kneipe, in der zu diesem Zeitpunkt das Wasser nur ca. 5 cm hoch stand. Danach barst die Tür und eine unbeschreibliche Flutwelle vernichtete alles binnen Sekundenbruchteilen und brachte den Ausgleich des Wasserstandes. 2002 stand die Mulde gerade mal halb so hoch in der Gaststube. Die Welle riss die zentnerschwere Theke aus der Verankerung, wirbelte bis ins Gewölbe die Kühltruhen übereinander und auch alles was vermeintlich sicher hochgestellt war herunter. Heizung, Toiletten, alles hinüber. Danach gaben noch die Hebe pumpen der Kläranlage ihren Geist auf. In dem Moment sahen wir unser Lebenswerk vernichtet. Da hatten wir unseren Bahnhof noch gar nicht weiter beachtet. Und dabei wollten wir eigentlich unser 15 jähriges Geschäftsjubiläum und 100. Geburtstag des Haltepunktes feiern. Es ist müßig zu spekulieren, was an der Katastrophe die größte Schuld trägt und verursachte: Klimawandel, Verbauung der Flüsse auch ganz in unserer Nähe, die Versiegelung immer neuer Flächen durch Straßen und sonstige Bebauung, Entwässerung der Felder oder der Kanalisationswahn, der jeden Tropfen sofort in die Fließgewässer leitet. Es ist sicherlich die Summe aus Allem und wir müssen nur die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. In unserem Fall ist es nicht die Umbenennung von Groß-Mützenau in Klein-Atlantis.

Euer Bürgermeister Lehmann nebst Stellvertreterin und Gattin



Muldenschmerz 2013

Die Nordsee ruft!

In der Ausgabe 4/2010 berichtete ich von meiner Exkursionsfahrt Mulde abwärts via Elbe bis Hohenwarthe im September des selbigen Jahres. Damals wollte ich die touristische Nutzung der Mulde testen, für die gerade wieder wahnwitzige Projekte entworfen werden sollten. Seither hat man nicht wieder viel davon gehört, aber meine Abenteuerlust war geweckt. Mit dieser steckte ich auch meinem zukünftigen Schiffsjungen Mirko an, oder war er von der Familie bestochen worden? Egal, am

14. April diesen Jahres starteten wir

mit der
serem
pack

»Mary II«, un-
Kanu, huck-
zur Trogrü-
cke des
Mittel-

stop in Tangermünde schafften wir am ersten Tag aber nur 70 km, es sollte unsere Bestleistung gewesen sein. Nun genossen wir auf einen ruhigen Liegeplatz den Sonnenuntergang, der Schiffsjunge hatte sich tapfer geschlagen. Für den nächsten Tag bestand die größte Herausforderung in der Beschaffung von Trinkwasser. Durch das Frühlingshochwasser waren einige Dörfer nicht ohne weiteres zu erreichen. Mehrere Flutrinnen trennten unsere Anlege-

plätze immer von diesen. Dafür klappt es mit der Versorgung am 3. Tag unserer Expedition hervorragend. Nach einem helden-

Boizenburg. Die Stadt war zu Zeiten des geteilten Deutschlands eine Grenzstadt und damit unerreichbar für Touristen. Lohnt aber heute unbedingt einen Besuch, schon wegen des einmaligen Fliesenmuseums. Mit letzter Kraft passierten wir den Hexenkessel bei Lauenburg und hatten hier in Kürze etliche Zaungäste am Ufer. Anlegen konnten wir nicht, der Wellengang war zu gefährlich. Hinter Lauenburg zelteten wir nach unserer mit 34 km kürzesten Etappe ein letztes Mal und es sollte die kälteste Nacht mit eisigem Wind, das Thermometer zeigte gerade so 5 Grad, werden. Zu allem Übel waren wir auch völlig durchnässt. Am Freitag den 19. hieß unser großes Ziel Hamburg. Dazu mussten wir unbedingt mit Einsetzen der Ebbe in Geesthacht an der Schleuse sein.

Bei Gegenwind und Flut wäre das Ziel sonst nicht zu schaffen,

ist die Elbe doch schon recht breit und es gibt kaum Windschutz durch Bäume. Dank des zunächst günstigen Wetters schafften wir es auch bis 12 Uhr und kamen auch gleich mit 2 Schubkähnen

Gruppenbild mit Marketender

und dem Segler in die Schleuse. Eigentlich wollten wir noch das einzige Elbewehr auf deutschem Boden besuchen, ließen es aber wegen der Strömung sein. Am Zollenspieker setzte Hagel ein, worauf der Schiffsjunge meuterte und die Weiterfahrt verweigerte.

Meine Überzeugungskunst und eine kurze Wolkenlücke hielten ihn dann doch ab, von Bord zu gehen. Unter größter Anstrengung erreichten wir die Teilung der Norder-Süder-Elbe um dann nach reichlichen 280 Kilometern am Abend kurz vor den Hamburger Elbbrücken unsere Fahrt zu beenden.

Nun suche ich schon für die letzte Etappe von Hamburg nach Cuxhaven einen neuen Schiffsjungen. Ja der Verschleiß ist groß, aber ich muss schließlich die Seewege für Groß-Mützenau erforschen!

Muldenschifffahrtskapitän Lehmann

landka-
nales bei Hohen-
warthe und
wollten nahtlos
da anknüpfen,
wo unsere Fahrt
damals endete.
Was die Pleiten
betrifft, gelang
es uns auf
Anhieb. Gleich
bei unserem Ein-
treffen gab
nach dem
ersten Foto der
Apparat seinen
Geist auf und
wir mussten
zukünftig auf
das Handy zurückgreifen, unter
Verzicht auf spektakuläre Bilder.
Danach sperrten wir uns noch selbst
aus dem Auto aus. Also die besten
Voraussetzungen für eine lustige
Kanufahrt. Am frühen Morgen des
15. April stachen wir dann in die
Elbe. Bootsjunge Mirko saß erstmals
in einem Kanu und uns erwartete
die erste Herausforderung 5 Minuten
nach dem Start: eine recht große
Bugwelle eines Schubverbandes.
Klappte aber ganz gut, muss wohl
nicht erwähnen, wem es zu danken
war. Danach zogen wir bei herr-
lichem Wetter vorbei an idyllischen
Landschaften, die nur einige
Wochen später in den Junifluten
untergehen sollten. Mein Ziel
waren ca. 80 Kilometer am Tag
und damit letztlich das Erreichen
der Nordsee in 6 Tagen. Nach
einem längeren Zwischen-



Letzte
Tagebuchaufzeichnungen



Hamburg vor dem Bug

haften Kampf gegen den starken Gegenwind erreichten wir den Dömitzer Hafen. Hier wartete Marketender Daniel mit frischem Kaffee und Trinkwasser und konnte auch paar brauchbare Fotos von unserem Unternehmen schießen. Die letzten beiden Tage sollten hammerhart werden. Der Gegenwind blies uns mit 40 km/h ins Gesicht und baute nach Aussage eines Seglers, den wir später an der Geesthachter Schleuse treffen, gemeinsam mit dem Hochwasser flussmittig 2-Meter hohe Wellen auf. Eine kurze Rast gönnten wir uns am vorletzten Tag nur im hübschen

Innenpolitik

Literaturempfehlung:
Tommy Lehmann (nicht verwandt)
»Allein auf der Elbe«
NOTschriften Verlag Radebeul,
ISBN 978-3-940200-49-5

»Schönheit vergeht, Dummheit bleibt, fragen lohnt.«

So kurz vor der nächsten, alles entscheidenden (oder auch nicht) Wahl zum Deutschen Bundestag stellte mir unsere Leserin und wankelmütige Wahlberechtigte Barbara-Hertha Wortmann-Hülsentalk aus D. folgende Frage:

»Ich bin eifrige Zuschauerin der allabendlichen Nachrichtensendungen im Fernsehen. Dabei fiel mir schon immer auf, dass Politiker, die üblichen Sachverständigen und sonstige zu Interviewte sehr oft aus einer Tür treten, dann maximal ein Stückchen über den Flur schlurfen um schließlich das Mikrofon unter der Nase haben. Es sieht immer so aus, als würde der Redakteur den Protagonisten gerade noch so für das Interview erwischen, bevor dieser zu einer wichtigen Versammlung entfleucht. Nun habe ich die Hoffnung, dass der »Lokpfogel« ein seriöse Blatt ist, um hier eine sachliche Antwort zu erhalten.«



Wie recht Sie doch haben, liebe Frau Wortmann-Hülsentalk. Ihre Hoffnungen sollen nicht enttäuscht werden und dass von Ihnen beschriebene Prozedere bei Fernsehinterviews fiel auch mir nach Ihren Hinweisen auf. Sofort wandte ich mich an meine Kollegen bei den diversen Nachrichtenredaktionen verschiedener Fernsehsender. Unisono lautete die lakonische Antwort, dass die Interviews hinter verschlossenen Türen wenig ergiebig sind. Diese Antwort ist natürlich nicht zufriedenstellend für mich. Deshalb kann ich nur Mutmaßungen anstellen und auf meine printmediale Erfahrung zurück greifen, um Ihnen eine einigermaßen schlüssige Antwort zu geben. Bei der Türvariante ist es für den Zuschauer

schon mal spannend, wer letztlich heraus kommt. Dann hat es auch Dynamik und ist unheimlich raumgreifend. Das mögen Politiker.

In unserem Fotoarchiv fand ich eine Aufnahme, die zwei sächsische Landespolitiker kurz vor einem »Lokpfogel«-Gespräch zeigt. Die Dramatik der Aufnahme ist unübersehbar: bleiben sie hinter der Tür, wer kommt zuerst raus? Und dann gibt es noch einen anderen, durchaus plausiblen Grund für den Tür-Dreh. Wenn der gewünschte Gesprächspartner das Fenster wählen würde, käme im Anschluss kein rechtes Gespräch mehr zustande, wie das andere Archivfoto eindrücklich belegt.

Ich hoffe, liebe Frau Wortmann-Hülsentalk, ich habe Ihre Anfrage erschöpfend beantwortet und Sie können in Zukunft viel entspannter die Nachrichten anschauen. Wenn nicht, schalten Sie halt um.

**Ihre Hella Kopf,
Ressort Leserfragen**



Land unter

Gefahren-Wetterbericht sagt 80 l pro m² in 24 Std. voraus – wären dann gebannt. Um die diplomatischen Beziehungen mit dem Biber nicht zu gefährden, solltest Du natürlich im Kofferhotel keine Biberbettwäsche auftragen. Ein Fortziehen des Biber-clans wäre die Folge. Nicht auszudenken die Protestwelle nach Pressemeldung im Lokpfogel: »Castor (fieber) – Transport von Hanelstadt Großmützenau nach Hansestadt Hamburg...!«

Ahoi Andreas

Leserbrief...

Im »Lokpfogel« 2/2013 berichteten wir über den Augenweide fressenden Muldenbiber. Der Leser Andreas Flemming machte sich dazu ernsthafte Gedanken, die wir den geneigten Lesern nicht vorenthalten wollen. Hier in gekürzter Fassung sein Brief vom 26. Mai. Wir möchten ihn unkommentiert stehen lassen, da er eine Woche später von der Realität eingeholt wurde. Auch ohne Biber verwandelte sich die Hanelstadt in eine Stadt am/ im »Meer« und der „Castor-Transport“ wurde auch schon geübt (siehe »Innenpolitik«). Die Redaktion

Hallo Prellböcke,
die Aktivitäten des Muldenbbers sind sicher nicht zu unterschätzen und so beschäftigte mich heute die Geschicke (zumal dieses Mistwetter keine anderweitigen Tätigkeiten zuließen)! So manch künstlicher Staudamm wurde von Bibern um deren bis zu 12 m Durchmesser Burgen gebaut.

Rat & Tat

P. Bock - *bergwärts*

Nicht ganz ohne! Aber mit Kurschatten.

Ja, es war ein Fehler, die Kulturredaktion dieses Blattes vor zulassen und über geplante Vorhaben zu berichten. Bin ich doch selbst ein großer Akataleptiker vor dem Herrn, was meine schöpferisch-künstlerische Leistung betrifft. Aber der verantwortliche Redakteur, gesegnet mit einer großen Inanität und ein Enkomist reinsten Wassers, wollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und bat mich inbrünstig, nach meiner Studienreise zu den Bajuwaren an dieser Stelle meine Eindrücke und daraus resultierende Vorhaben zu

Papier zu bringen. Sei es wie es sei, auch wenn ich jetzt nicht als der große Causeur in die Geschichte dieser Postille eingehet, hier ist mein Bericht:

Nach dem ich mehrere Jahre mein Atelier nur zur Nahrungs-aufnahme, deren Entsorgung und 2-3 eigenen Vernissagen verlassen hatte, war es Zeit für einen Luftwechsel. Deshalb schien es mir geraten, das Land der Weißbiertrinker und -wurstesser, der

Dirndl und Lederhosen zu bereisen. Traditionell bevorzugtes Reiseziel der Sachsen. Wegen der Berge. Abattiert schleppte ich mich dort hin, wo die Berge quasi ihre Füße ins Wasser tippen: den Chiemsee.

Nun möchte ich nicht mit amourösen Geschichten oder den wiederkehrenden Abläufen, die während so eines Aufenthaltes in den abgelegenen Bergtälern Tagesgeschehen sind,

langweilen, sondern lieber über Entdeckungen der künstlerischen Art berichten. Dies ist nicht wirklich einfach, die Region bietet wunderbare Natureindrücke, ist aber kulturell gesehen nicht wirklich pleonastisch. Umso enchantierter war ich bei der Entdeckung manch eines Kleinodes. Zuvörderst möchte ich das Exter-Haus in Übersee erwähnen. Dazu muss keine Passage gebucht werden. Den ehemaligen Künstlersitz des Malers und »Königlichen Professor« Julius Exter findet der Besucher in Übersee-Feldwies, im Chiemgau. Bin ein klein wenig neidisch geworden, die Blumenpracht ums Haus und im Garten, ebenso schön wie das »Schwabenhäusl« selbst! Diese floride Fülle war auch bevorzugtes Motiv seiner Gemälde, neben der Voralpenlandschaft und dem Chiemsee sowie der Aktmalerei.



4

Letztere müsste ich eigentlich auch perdurabel betreiben! Zunächst dem Historismus verpflichtet hielt er später den Farbenrausch



impressionistisch bis expressionistisch fest. Damit konnten die Einheimischen offenbar wenig anfangen, wie ein Gästebucheintrag mit dem Zitat frei nach Alt-Feldwiesenern vermuten lässt: »Das ist der Maler Exter, was er malt, das kleckst er, was er kleckst verkauft er, was er verkauft, versäuft er.« In dem ehemaligen Bauernhaus spürte ich noch teilweise die Atmosphäre, in der der Künstler arbeitete und erahnte das Flair der Sommermalschule, die er vor Ort etablierte. Julius Exter lebte ab 1917 ständig in Feldwies und fand hier auch 1939 seine letzte Ruhestätte. Heute wohnt in einigen Räumen des Hauses die Journalistin Monika Kretzmer-Diepold, die das kleine Paradies für Besucher täglich, außer montags, von 17 bis 19 Uhr öffnet.

Überraschendes fand ich auch dank einer Straßenspernung in Prien. In einer ehemaligen Papiermühle, gelegen am Bach und lauschiger Gasse, betrieb ein äußerst schöpferischer Mann mit Wurzeln

bis ins freibergische Land das »WOMA«. Nun ja, die gewollt Assoziation weckende Namensgebung ist recht gewagt, aber die von Wolfgang Kunze geschaffenen Objekte aus Fundstücken und Trödlermarkterwerbungen sind einfach mirakulös! Er haucht noch der rostigsten Zange und dem ältesten Brett neues Leben ein, wie das Bild beweist. Hin und wieder öffnet er sein kleines Reich, zum Schauen, verkaufen will er nicht wirklich.



Berg...

Damit nun aber die Leserschaft nicht meint, ich war völlig passiv, möchte ich in der mir eigenen Bescheidenheit doch ein kleines eigenes Kunstwerk präsentieren, welches in hervorragender Weise beide vorgestellten Kunstoasen quasi widerspiegelt: ein Fundstück, geadelt durch große Kunst. Während meiner diversen Bergbesteigungen gestattete mir meine Indolenz immer ein waches Auge für mein Umfeld. So konnte ich einen prägnanten Stein entdecken, den ich, verziert mit einer typisch bayrischen Landschaft, der Deutschen Post zum Versand als Päckchen anvertraute. Und was soll ich sagen, nach nur einem Tag hielt es der beglückte Empfänger bereits in seinen gierigen Hände-



Das Fundstück



Das Kunststück



Des Postboten Alpträume

den. Danke, liebe Post. Übrigens packte mich nach dieser positiven Erfahrung das große Packen! Aber dazu weiß meine Kunstkritikerin mehr, der ich auch zukünftig das Wort überlasse. Mich strengt das Textliche unnütz an.

Danke und Tschüss sagt P. Bock



KUNST VON P. BOCK:

»KL«

Es grenzt schon an Sadomasochismus, was die Kulturredaktion von mir erwartet. Ständig drangsaliert mich der »Künstler« Bock mit neuen Formsprachen und changierenden Ergüssen und mir obliegt die künstlerische Bewertung ohne zu kondemnieren. Das diesmal vorgelegte Werk mit dem omnösen Titel »KL« musste ich über mehrere Tage ruminieren. Das Objekt umfasst des Künstlers Tagebücher der Jahre 2006 bis 2009, Recherchen zu Folge sehr intensive Jahre für den Verfasser. Der Titel könnte die Vermutung nahe legen, Bock nutzte den Hype um den Jahrestag der gefälschten »AH«-Tagebücher, um das mediale Interesse zu wecken. Dies wäre mir aber zu billig und auch für den Künstler dekuvierend.

So möchte ich mich dem Werk lieber aus einer anderen Perspektive nähern: dem um sich greifenden Wahn von Pseudopersönlichkeiten, ihre vermeintlichen Lebensleistungen und Erlebnisse der erhofften Leserschaft nahe zu bringen. Doch auch exhibitionistisch kann das Geschaffene nicht gemeint sein. Ich möchte behaupten, der Künstler verweigert sich uns, verschließt seine Empfindungen hinter einer zarten Haut aus bräunlichem Klebeband und provokativ hängen die Buchbänder heraus (was geschah an diesen Tagen?). Der Schöpfer, funebre und zurück genommen, verweigert Einblicke und lässt uns ratlos zurück. Fast bin ich nach intensiver Beschäftigung mit dem Werk ein wenig abundant ohne es hypokoristisch zu bewerten. Hier teilt uns ein empfindsamer Mensch mit: »Ja, ich war täglich unter Euch, ich bin Teil Eurer Tage, aber ich bin auch ich und ich will ich bleiben, aber nur ich ist auch nicht das wahre Ich. P. Bock entwickelt ungeahntes Potenzial und ich bin regelrecht dithyrambisch. Ratlos macht mich nur noch der kryptische Titel, aber was soll es.

Ihre physisch nicht relevante

**Dr. Beate Wysse,
Kunstkritikerin aus
Erbsengericht**

... werk!!!

Berggeschrey

Es ruft der Berg im Tal, es schallt
Dem Mann es zieht
Was Er wohl will?
Er sucht den Ruhm und findet
Die Ehre,
die wird im verwehrt,
auf seinem
krummen Rücken

Er ruft zurück
»ist Er verrückt?«
zum Gipfel rauf.
Kommt keiner drauf?
auf steiler-steinig' Strecke
Kiesel und auch Wurzelstöcke.

doch was Er schleppte
von dem Berge

ist es geeignet,
die Menschen zu verzücken?

**Dichter Nebel,
durch die dünne Luft
leicht halluzinierend,
2013**



Lastesel mit schwerer Bürde

Hemmschuhe und Schuhe ohne Hemmung

Der Neujahrsempfang des Bürgermeisters liegt zwar schon einige Monate zurück, doch aus gegebenem Anlass möchte ich dieses Großereignis nochmals aufgreifen. Damals stellte der Stadthäuptling einen Miniaturhemmschuh mit der Absicht vor, diesen als Negativpreis auszuloben. Triebfeder für die Initiative war der mehr als schleppende Verlauf der Arbeiten an der



Muldenbrücke. Mittlerweile hat der Gute andere Sorgen und die Idee ist im Wortsinn »verwässert«. Aber vielleicht bringt ja mein Artikel wieder neuen Schwung in die Angelegenheit. Das sollte ja die wahre Bestimmung eines Journalisten sein, durch Recherche und unbarmherzige Nachfrage Licht in ungeklärte Sachverhalte zu bringen! Hier nun erste Ergebnisse meiner Arbeit.

Zunächst galt es zu klären, für was ein Hemmschuh überhaupt verwendet wird. Erhellung brachte hier das Studium der Rangiergerätevorschrift, kurz RGV, DV 418 der Deutschen Reichsbahn. Danach dient ein Hemmschuh dem Abbremsen von Wagen, der Sicherung stillstehender Fahrzeuge, dem Abdecken von Gefahrpunkten und dem Festlegen der Fahrzeuge beim Kuppeln. Richtig spannend wird es beim Einsatzgebiet der Dinger. Es gibt sie als Standardmodell, für Gefällebahnhöfe, mit geführter Spitze (was immer das ist), mit Stangen und zum Kippen, auch als Federhemmschuh finden sie ihr Einsatzgebiet. In Gleisen mit Auflauflaschen! Richtig lustig wird es, wenn man die Bestandteile liest. So ein klobiger Schuh besteht aus einer Sohle, der Spitze, einer Führungsleiste, dem Sohlenende, dem Bock (hört, hört!), der Kappe und zu guter Letzt dem Griff. Wer sich die Teile näher besehen möchte, im umfunktionierten Bahnhofsklo von »Obergräfenhain« liegen einige rum. Optisch machen Hemmschuhe nicht viel her und ich würde sie nie tragen, es gibt



sie nur in den Farben rot, orange und grün. Da macht es wahrlich mehr Spaß, über eine Ausstellung zu berichten, die ich neulich besuchte. Unter dem Titel »Starker Auftritt! Experimentelles Schuh-Design« zeigt das GRASSI-Museum für angewandte Kunst Leipzig Schuhkreationen aus aller Welt. Hier toben sich etwa 150 Designer aus und präsentieren den Schuh als Kunstprojekt und Architektur, ja wahre Skulpturen sind entstanden. Tragbar sind vielleicht die wenigsten Exemplare, oder wer möchte schon Stilettos tragen, dessen Absätze Revolver sind? Oder kleine Schuhchen aus Maulwurfsbalgen und Plateauschuhe mit Elefantendungsohlen? Dann vielleicht eher High Heels als »Aufblasbare Ersatzfrau« oder die Fassade des Empire State Buildings auf dem Stiefelschaft. Etwa 200 skurrile, bizarre bis faszinierende Schuhwerke gibt es zu bestaunen. Aus 27 Ländern kamen die Objekte und Unterstützung erhielt das Museum von der Niederländerin und Gründerin des virtuellen Schuhmuseums www.virtualshoemuseum.com Liza Snook.

Ergänzung findet die Schau durch Fotos und Videos von Schuh-Performances. Nun aber schnell die Plateau-Schuhe angezogen und mit flotter Sohle nach Leipzig gelatscht! Die einzigartige Ausstellung endet am 29. September.

Jetzt habe ich völlig den Schnürsenkel verloren und weiß gar nicht mehr, über was ich eigentlich berichten sollte. Macht nix, ich bin nur die Urlaubsvertretung.

**Ihre Hella Kopf,
Ressort Leserfragen und
Redaktionsquotenfrau
(wer sollte sonst über Schuhe
schreiben, wenn keine Frau)**

Weitere Infos: www.grassimuseum.de



Bahn-Sinn

Hans Peter Zimmer alias SOBE

Es fehlten nur noch paar Tropfen, und diese Ausstellung wäre die Letzte gewesen. Am 2. Juni war es die erste Amtshandlung nach der Räumungsaufforderung durch den Bürgermeister der Schwesternstadt, die Cartoons mit dem mystischen Titel »SOBEs Vampictures« ins Trockene zu bringen. Wir wollen an dieser Stelle mal nicht spekulieren, ob der Sarg in



der Ausstellung, in dem Entwurfszeichnungen gezeigt wurden, ein böses Omen war. Doch nun zum Künstler und seiner Leidenschaft. Hans Peter Zimmer, alias SOBE, zeigte ab 2. Mai seine Cartoons im »Prellbock«. Der Künstlername war so rätselhaft wie manch eines der Bilder. Soviel sei vorab verraten, SOBE ist nicht das Substantiv von »soave«! Die ausgestellten Bilder sind alles andere als lieblich, sanft oder süß. Im Untertitel der kleinen Kabinettausstellung bezeichnet SOBE sie selbst als »schwarz wie die Nacht, heiß wie Blut und scharf wie Eckzähne«. Schon die Präsentation im Wartesaal des ehemaligen Haltepunktes mit Sarg und Totenkopf lässt manchen Besucher gruseln. Eine Steigerung gab es für die Eröffnungsbesucher als Zugabe. Ausnahmsweise reichte der Gastgeber einen edlen Tropfen: Draculas Blut im Reagenzglas! Im Beisein des Selbigen, jedenfalls erschien ein Besucher in dessen Kostüm.

Das war ganz im Sinne des seit 1981 selbstständigen Illustrators, Cartoonisten und studierten Grafik-Designers, der viele Jahre für



Neue Sehenswürdigkeit in Groß-Mützenau: »Die Saugstelle«

Auszug (wie passend) aus dem Reisebericht eines Davongekommenen:

MITTEN IN DER NACHT RAUSCHTE ES GEWALTIG ÜBER DEM TAL DER MULDE. EIN DUNKLER SCHATTEN LEGTE SICH IN DER NÄHE DES WEHRES ÜBER DIE SAUGSTELLE UM DANN HOHNLACHEND AUF DEM HINWEISSCHILD ZU LANDEN. DER FÜRST DER FINSTERNIS, DER VATER ALLER UNTOTEN WAR UNTER EINE EISENBAHNERMÜTZE GESCHLÜPFT UM UNENTDECKT SEIN UNWESEN ZU TREIBEN. UNWEIT DER SAUGSTELLE HATTE ER NEBEN DEN GEMÄUERN DES PRELLBOCKS, EINER ÄUSSERST MYSTERIÖSEN GASTSTÄTTE, DIE VON EINER GEWISSEN BLOODY MARITTA BETRIEBEN WURDE, EINE NÄCHTLICHE DOKUMENTATION SEINER EXISTENZ IN EINEM ALten AUSGEDIENTEN BAHNHOF INSTALLIERT.

internationale Werbeagenturen arbeitete. 1940 in Wuppertal geboren, das allein schon ein Grund zum fürchten, bevorzugte SOBE in der Jugend Vampir- und Dracularomane und -filme. Das Visuelle genügte ihm irgendwann nicht mehr und er zog 2007 nach Edewecht ins Oldenburger Land. Obwohl in der Kindheit unter dem Dach einer Metzgerei lebend und aus dieser Erfahrung heraus Blutwurst verabscheuend, zog ihn doch das blutrünstige Gewerbe magisch an. Und da hatte Peter in seiner neuen Heimat eine inspirierende Umgebung gefunden: »Meica« macht hier reichlich Würstchen, ganze Schweinerotten werden von einer anderen bekannten Firma zu Schinken verarbeitet und mit Geflügelmastbetrieben decken die Niederländer die gepflegte Gartenlandschaft ums Zwischenahner Meer zu. Hier kann SOBE sozusagen aus dem Vollen schöpfen, das Blut und den Grusel betreffend. Auch sonst hat der Cartoonist einen Hang zum Schrägen. Sein erstes Buch erschien 1988 unter dem Titel »Eroticks« und das Kochbuch »Die GAYle KÜCHE«

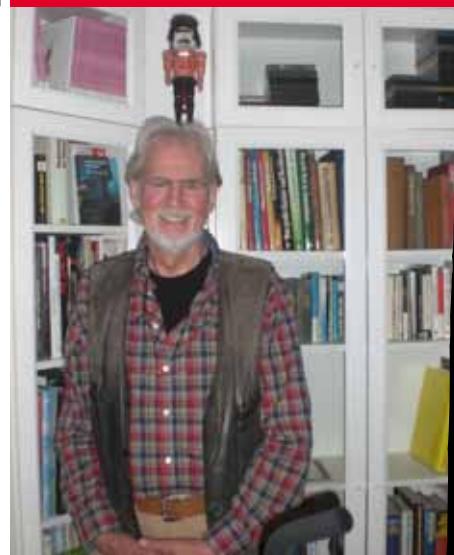
von 2005 beinhaltet ebenso hocherotische Bilder. Erschienen sind sie bei »Lappan«. Neben den genannten Büchern wurden SOBE-Cartoons u.a. im »Eulenspiegel« und dem Schweizer »Nebelpalter« veröffentlicht und in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Er erhielt für seine Arbeiten Auszeichnungen und Preise, z.B. zur Kyoto »International Cartoon Exhibition 2002« und 2012 den 1. Platz beim »Deutschen Cartoonpreis«. Nun möchten wir aber noch das Geheimnis des Künstlernamens lüften: es ist schlicht die kroatische Übersetzung der Mehrzahl von »Zimmer« und der Künstler legte sich diesen anlässlich eines Kroatienurlaubs zu. Und damit schlägt er wieder einen Bogen zu seiner Leidenschaft, denn Graf Dracula wohnte ja gleich um die Ecke auf dem Balkan.

Skandalreporterduo

Phil & Ann Throp



Während SOBE auf die zahlreichen Besucher der Ausstellungseröffnung wartete, nutzte er die Zeit sehr effektiv. Er zeichnete wie ein Besessener auf das für ihn ungewohnte Format der »Bahnhsteigerinnerungskünstlerkarten« und schuf so fast 50 kleine Kunstwerke!



Privat mag er es auch etwas absonderlich, wie unser Fotokorrespondent eindrücklich im Bild festhalten konnte. Zu Hause trägt SOBE vorzugsweise als Kopfbedeckung die historische Spitzmütze der erzgebirgischen Tracht des »Steinkohlenüsslers«, eines bereits um 1800 abgeschafften Bergmannsberuf.

Karikatur

Infos: www.sobecartoons.de

Wir sagen von Herzen

Illu: Tabea Heinicker

DANK

Am 3. Juni 2013, die Mulde hatte Groß-Mützenau noch voll im Griff, informierten wir Freunde, Künstler, Bekannte und Gäste über die Wellen, die über uns zusammen geschlagen waren, sagten per Email alle Reservierungen, Buchungen und Veranstaltungen ab. Ich saß noch am Rechner und versendete Blockweise die Nachricht, da reagierten bereits die ersten Empfänger darauf. Mit Worten der Betroffenheit und des Trostes, mit Hilfsangeboten aller Art. Es setzte sich fort, was mit einer Vielzahl von Helfern bereits am Sonntag und Montag begann und mir jetzt noch beim Schreiben der Zeilen die Tränen in die Augen treibt, eine unglaubliche und völlig unerwartete Welle der Hilfe und Unterstützung „spülte“ uns förmlich wieder an die Oberfläche.

Wir möchten Danke sagen für die vielfältige Hilfe und Unterstützung die uns in unterschiedlichster Form zu Teil wurde. Sei es als Wort, Geste, Gebet, finanzielle Unterstützung oder Arbeits-einsätze. Die Aktivitäten reichten von der Bereitstellung von Geräten, Spendenaufrufe von/an Künstler, Zusagen von honorarfreien Vorträgen und sogar ein Benefizessen wurde für uns veranstaltet. Freunde und Bekannte kümmerten sich rührend um uns und organisierten erste Handwerker zur



»Nach der Flut 2013 wird der Fährbetrieb wieder aktiviert«, Karikatur Rainer Bach



Für uns gestaltet:
eine besonders schöne Spendendose

ungen und Buchungen half uns und einige verschoben sogar ihre Termine auf einen späteren Zeitpunkt oder bestellten demonstrativ für 2014.

All das machte uns Mut und gab uns Kraft für einen neuen Anfang, den wir auch so nutzen möchten, dass die Kraft auch noch lange reicht. Die Helfer und Unterstützer sind so zahlreich, dass wir nicht jedem persönlich danken können und auch hier nicht

namentlich nennen, aber da haben wir bestimmt Aller Verständnis. Wir danken der Feuerwehr und Verwaltung unserer Schwesternstadt Lunzenau für nachbarschaftliche Hilfe ebenso wie anderen Institutionen, Vereinen, Freunden, den Bürgern und Bürgerinnen von Groß-Mützenau, Künstlern, Bekannten, Gästen, auch für die angebotene aber letztlich nicht genutzte Hilfe und natürlich unserer Familie von ganzem Herzen.

Da Sie nun diesen »Lokpfogel« in der Hand halten, ist der Aufbau, zumindest weitest gehend, vollbracht und die Wiedereröffnung liegt hinter uns.

Neben den Vorgenannten möchten wir uns deshalb auch den bei der Schadensbeseitigung beteiligten Firmen und Lieferanten für ihre geleistete gute und zügige Arbeit herzlich bedanken.

**Maritta Trommer-Lehmann
und Matthias Lehmann**



In Groß-Mützenau finden Sie noch immer:

»Zum Prellbock« – Die Kneipe mit Pfiff!

Burgstädter Straße 1
09328 Lunzenau
Telefon: (03 73 83) 64 10
Telefax: (03 73 83) 63 86
www.prellbock-bahnart.de

Impressum
»Der Lokpfogel«
Herausgeber und Autor der meisten Texte:
Matthias Lehmann
für Eisenbahnmuseum und Kneipe
»Zum Prellbock«
Burgstädter Straße 1 · 09328 Lunzenau
Tel.: (03 73 83) 64 10 · Fax: 63 86
www.prellbock-bahnart.de
eMail: info@prellbock-bahnart.de
Der Lokpfogel online: www.lokpfogel.de
Layout:
BSK Engineering · Dipl.-Ing. Siegfried Renner
Holzmühlenstraße 4 · 09212 Limbach-Oberfrohna
Tel.: (03 76 09) 5 83 55 · Fax: 5 83 56
Internet: www.renner-bsk.de
Satz: Sebastian Heinicker Grafikdesign
Dresdener Straße 184 · 09326 Geringswalde
Tel.: (03 73 82) 1 22 73 · Mail: sebheinicker@gmx.de
Ausgabe 25 (3/2013) Auflage: 1-101
Druck: Drechsler Medien Geithain
Einzelpreis: 3,- Euro

Haftungsbeschränkung

Namentlich gekennzeichnete Artikel stimmen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers überein.
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

